

### Art unter den Sowjets.

Erinnerungen an russische Gefangenenschaft. Von Heinrich Adel.

Der Erzähler ist gleich zu Anfang des Krieges von seinen Gefangen genommen worden. In verschiedenen Gefangenlagern in Russland wurde er, wie auch die in den theoretischen Semestern der Medizin lebend, als Arzt verwendet. In Ufa wurde er Lazarettarzt. Dort erlebte die russische Revolution im Februar 1917 und im Herbst 1917 den Anbruch der Sowjet Herrschaft.

Im Frühjahr 1919 wurde ich, erkrankt, zusammen mit einem Kollegen die Leitung eines Erholungsheims für Kriegsgefangene zu übernehmen, das in der Nähe von Omsk vom Roten Kreuz errichtet wurde, was ich natürlich gerne annahm. Das Erholungsheim befand sich inmitten einer deutschen Kolonie; weit im Umkreis waren mit Ausnahme einiger Sozialisten, lediglich deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich durch ihre Bauart und größere Reinlichkeit schon äußerlich von den russischen unterschieden.

Viel zu wenig ist bei uns bekannt, wie viele deutsche Landsleute da drüben leben: im Omsker Gouvernement allein befinden sich gegen 800.000, in den Wolgagebietern gegen 1 Million, im Ganzen innerhalb der russischen Grenzen 2 Millionen Deutsche. Obwohl sie in so vielen Generationen, meist seit Peter des Großen Zeiten oder Katharinas, dort angesiedelt sind, haben sie sich doch den unverfälschten Dialekt der Gegend bewahrt, aus der sie ursprünglich stammen. Wir waren bei unseren Krankenbesuchen, bei denen wir, da kein anderer Arzt in der Gegend war, vielfach weit im Umkreis herumkamen, anfangs eigenfremdlich, wenn uns in dem einen Dorf ein schmähliches, im anderen heftige Laute begrüßten, während in wieder anderen niederdeutsch gesprochen wurde, wobei die Leute aber auch das Dodekasilb völlig beherrschten, während ihnen, wenigstens den Frauen und Kindern, das Russische meist gänzlich fremd ist. Diese Kolonien leben durchwegs in wohlhabenden Verhältnissen, da der Boden, wenigstens in den Gebieten des Westsibiriens, die ich kennen lernte, ganz außerordentlich fruchtbar ist.

Ich blieb bis Herbst 1919 und erlebte dort den großen Zusammenbruch der Macht der Sowjets. Es waren spannende Tage, voll von düsteren Kriegesgeschehnissen, als nach einem Sturz von Müttern, die zu Pferd und Wagen mit all ihrer Habe vor den unaufhaltbar vorrückenden „Roten“ nach Osten auszogen, nun die vollkommenen desorganisierten, zerstreuten, zerlumpten Truppen der Sowjets — zerstreut, raubend und plündernd oder wieder in voller Erhöhung um Hilfe bittend, über uns hinwegzogen. Endlose Kolonnen wechselliefen mit kleinen, zertrümmerten Abteilungen oder mit Banden von Wägen. Widerstand gegen die nachrückenden Sowjettruppen wurde kaum geleistet. — Dann, nachdem die letzten Nachzügler, meist Kolonnen und Wägen, die noch mitnahmen, was zu nehmen war, vorüber waren, traten unheimlich stille Stunden ein. — So nachts pöden dann die ersten Sowjettruppen an die Türe. Ihre verhältnismäßig gute Organisation ließ vorüberfliegen gegen die vorher durcheinandergerannten Scharen ab. Man merkte: dies war nicht mehr die Rote Garde, die einhalb Jahre vorher vor der Handvoll Knechten die Wägen stürzten. Natürlich waren sie nicht mit regulären Armeen stützter Staaten zu vergleichen, aber doch hätte man, daß jetzt die revolutionäre Straße der Revolution zu einer Macht zusammengefallen waren von einer starken Hand, die damit ihren Willen auch gegen widerstrebende Mächte aufzwingen konnte.

Jetzt kamme natürlich in uns Kriegsgefangenen wieder heiß die Hoffnung auf, daß jetzt nach Begegnung der tremenden Front für uns die Stunde der Erlösung, der Heimkehr gekommen sei. Ein großer Teil, im Vanu der trostlosen Jahre der Anstrengung an den Rand der Verzweiflung gebracht, ließ sich jetzt auch nicht länger mehr zurückhalten, sondern verfuhr — ungenügend ausgerüstet — zu Fuß — die Bahn vor durch den Bürgerkrieg von Grund auf zerstört — der heimatischen Grenze zuzustreben. Ununterbrochene Scharen unserer Kameraden, zusammen mit Russen, die im Winterkrieg gefangen und dann wieder freigelassen worden waren, sah ich damals, meist in jämmerlicher Aufmachung, mit ihrem armenhübschen Bündel auf dem Rücken, weidwärts wandern. Der größte Teil mußte diese Regimenter mit dem Tod durch Hunger, Kälte, Erschöpfung hängen oder fiel dem Typhus oder anderen Krankheiten zum Opfer. In vielen Tausenden lagen Leichen auf dem Feld, der Markstraße nach Westen entlang, bis der einziehende Schneefall sie bedeckte.

Roll lassen die Lazarett mit denen, die krank und sich — mit abgetrennten, vom Brand ergriffenen Gliedern zurückgebracht wurden, und die nun mit lebensfähigem Zirkel, als armenhübsche Krüppel dahin zählten, daß ihre Schwindsucht und ihr Keimwerk größer war als ihre Vermunft und ihre Kraft.

Durch diese, das Land überschwemmenden Scharen wurde außerdem das Ausbreiten der Epidemien, in erster Linie Typhus und Rückfallfieber begünstigt. Die schon beim Ausbruch des Typhus beobachtete erschreckliche um sich greifen und die nun immer entsetzlicher ihren grausigen Siegeszug hielten. Kaum ein Haus gab es, in dem kein Kranke lag; innerhalb dreier Monate starben in Omsk 20.000 Menschen — auf dem Friedhof waren am Ende des Winters 15.000 unberaubte Leichen aufgehäuft.

Über die allgemeinen Zustände in diesen Zeiten wurden bei uns gerade in letzter Zeit so viele Berichte bekannt, daß ich mir Schilderungen über den immer qualvoller werdenden Mangel an allem, besonders an Medikamenten, Verbandzeug, Kleidung, Heizmaterial u. a., über die sich ausbreitende Hungersnot in vielen Gebieten, den Terror, die Erbitterung der Bevölkerung, die vielerorts zu blutigen Aufständen führte, im einzelnen sparen kann.

Was uns Kriegsgefangene betrifft, so wurde durch das jetzt dem Wort „Kriegsgefangener“ hinzugefügte „genesener“ dokumentiert, daß wir jetzt Gleichberechtigung mit den russischen Bürgern hätten oder richtiger ausgedrückt, daß wir mit ihnen denselben Status genießen unterworfen werden sollten, wie diese.

Man gab uns das Versprechen, uns heimzuführen, sobald dies technisch möglich sei; vorläufig aber müßten wir einleben, daß unser eigener Vorteil es verlange, durch fruchtvolle Mitarbeit am Wiederaufbau, besonders der Verkehrsverbindungen, diesen Zeitpunkt möglichst nahe zu rücken.

Aber auch als im Sommer des vorigen Jahres die zögerlichen wiederhergestellten Eisenbahnen einen Heimtransport gestattet und ein Austausch der Gefangenen zwischen unseren Regierungen und Aufständischen vereinbart war, wurde dieser von den sibirischen Behörden noch nach Möglichkeit hinausgeschoben, um im Flakendienst die Arbeitskraft der Gefangenen noch so viel als möglich auszunutzen.

Es war auch tatsächlich so, daß unsere Leute durch eine hochgradige Anpassungsfähigkeit und die ihnen weit überragende Lüstigkeit sich auf allen Gebieten fast unentbehrlich gemacht hatten; keine Behörde, kein Betrieb, in dem nicht ehemalige Kriegsgefangene maßgebende Stellen einnahmen. Aber auch auf verbodenen Gebieten spielten sie die ersten Rollen; wer „hinterherum“ irgendetwas sich beschaffen oder sonst Schiebergeschäfte machen wollte, tat gut, sich mit ehemaligen Kriegsgefangenen in Verbindung zu setzen; wenn überhaupt, war dies stets der einzige Weg, ans Ziel zu kommen.

Doch daneben gab es noch einen anderen Grund für die Zurückhaltung der Gefangenen: unglücklicherweise gegen alles, was sich nicht in die Rote Armee oder wenigstens in die kommunistische Partei hatte aufnehmen lassen, ganz besonders aber gegen Offiziere und alle Gebildeten, deren Heimkehr nach allen Kräften zu hintertreiben gesucht wurde; und zwar waren es nicht Russen, die in dieser Weise zu fürchten waren, sondern fast ausschließlich die in die Rote Armee eingetretene eigenen Leute, unter denen Juden und Ungarn den Hauptbestandteil bildeten.

Wie weit diese Leute in ihrer haarträubend gemeinen Gehässigkeit gingen, zeigen folgende Beispiele:

Ein österreichischer Oberleutnant, dem wegen Minderwertigkeit der eine Oberleutnant amputiert worden war, und der so schon jahrelang völlig ans Bett gefesselt in den Lazaretten ein armenhübsches — auch äußerlich fürchterlich kümmerliches, da es ohne Möglichkeit war, sich zu der wahrhaft elenden Rost aufbereitung zu erwerben — Dasein führte, wurde von dem maßgebenden Kommissar von einem abgehenden Invalidentransport ausgeschlossen, nur aus dem Grund, weil er Offizier war.

Ein Mediziner, dem nach einem in beruflicher Tätigkeit amputierten Typhus eine dauernde halbseitige Lähmung zurückgeblieben war, wurde bei derselben Gelegenheit die Heimkehr verweigert, da er gebildet sei.

Ein anderer Offizier lag im letzten Stadium der Tuberkulose und flammerte sich mit der fiebernd heißen Inbrunst eines Sterbenden an den Händen, nach einmal vor seinem Tod Heimat und Angehörige zu leben: ihm wurde die Heimkehr abgelehnt mit den Worten: „Und wenn er morgen verreckt, kommt er heute nicht mit.“ Höhnend wurde das Prinzip aufgestellt: Ein Offizier, der noch einen Kopf hat, gilt nicht als Invalide.

Dies genügt als Beispiel für die „Brüderlichkeit“ und „Gleichheit“ so hohes als Beweis auf dem roten Banner prangt.

Während dieser Zeit war ich zwangsweise im Sowjetdienst angezogen und wurde dabei einem russischen Arzt voll und ganz gleichgestellt. Ich war nachher Leiter eines sibirischen Ambulatoriums in Omsk, dann Chef des Epidemie- und Sanitätstamtes des Arztes Petrovskij und zuletzt Chef eines ärztlichen Punktes, d. h. eines Krankenhauses mit großer Ambulanz, das zugleich Zentralstelle für eine Reihe weiterer verstreuter Felderkrankungspunkte, so daß ich als ehemaliger Kriegsgefangener jetzt Vorgesetzter einer stattlichen Zahl russischer Angehöriger war. Da in großem Umkreis sich kein weiterer Arzt befand,

war ich auch in schwierigsten Fällen, bei dringenden Operationen oder schweren Geburten auf mich selbst gestellt. Die erste Geburt, die ich der ich gerufen wurde — ich hatte vorher überhaupt noch keine Kreißende gesehen — war ein schwerer Fall von Eklampsie, und lebhaft stehen noch in meiner Erinnerung die langen Stunden, die ich damals am Bett der in ideellen Anfallen zuckenden, werdenden Mutter zubradte, während aller Augen auf mich gerichtet waren als auf den, der Hilfe bringen sollte; aber auch dann das Hochgefühl, als endlich Mutter und Kind gerettet waren.

Damals kam mir das Eigenartige an meiner Stellung gar nicht so zum Bewußtsein; denn bei der allgemeinen Umkehrung der Begriffe war uns auch das Außergewöhnliche vertraut geworden — und außerdem sah ich ähnliches rings um mich; so war z. B. ein österreichischer Kollege im zweiten Semester trotz seines energischen Protestes zum Haupt- und Brigadearzt ernannt worden. Erst jetzt, nachdem ich wieder fast ein Jahr auf den Händen der Heiligtümer, kommt mir meine damalige „Arzt“ etwas ungenügend vor.

Als ich dann im letzten Sommer meine endliche Entlassung nach der Heimat forderte, wurde mir erklärt, daß man bei dem Mangel an Ärzten gar nicht daran denke, mich in absehbarer Zeit freizugeben. So sah ich mich gezwungen, mein Ziel in der Heimat zu suchen, und es gelang mir nach tatfächlicher, mittels eines für 16.000 Rubel beschafften Passes schließlich nach Petersburg zu kommen. Nur einmal, auf der Fahrt durch den Ural, erkannten mich ungarische Soldaten als Kriegsgefangenen und drohten mir, mich in Defäkationskammer zu werfen; doch konnte ich der Gefahr dadurch entziehen, daß ich nachts aus dem Zug sprang und auf einer Nebenstraße weiterfuhr. Ich habe den Verlust von einem Tag und mich dieser Unruhe nicht bedauert, da ich reichlich entschädigt wurde durch eine landtäglich von der Ural, wunderbar wenigstens für den, der eben aus den weiten Steppen Sibiriens kam.

Eine Gründung, Kriegsgefangene unversetzbar zu machen.

Nach einer Londoner Meldung, des „Lag. Korrespondenten“ soll es dem Leiter der Erbauungsabteilung der englischen Flotte, Sir Tennison d'Encaourt, gelungen sein, ein Arrangement zu erreichen, die Kriegsgefangenen davor bewahrt, durch Beschäftigung verurteilt zu werden. Wenn sich die Gründung bewährt, wird England über kurz oder lang die erste unversetzbare Flotte der Erde besitzen. Das Geheimnis besteht einfach in einer Art Märsch- und Anmarsch, die in semänthischen Kreisen etwas spöttisch „Maffaroni“ genannt werden. Angeblich sind schon eine Reihe der britischen Kriegsgefangenen mit dieser Vorrichtung versehen, und zwar sind zwei Drogischi im Bau, die ganz und gar nach der neuen Bauart hergestellt werden. Nach Ansicht der englischen Admirals sind diese Schiffe vollkommen unversetzbar, gleichgültig, ob der Angriff von einem Unterseeboot oder einem Flieger ausgeht. Die neuen Schiffe haben ein Raumverdrängung von 30.000 Tonnen, eine Fahrgeschwindigkeit von 23 Knoten und kosten im einzelnen rund 20 Millionen Pfund Sterling.

Von einem, der auszog...

Stimme von Gertraud Gehl.

Draußen auf den Feldern reiften die Ähren, schon zogen voll beladene Erntewagen, der feinen Professe die Straße entlang, als Professor Tobias die große Zeit mit dem schweren Koffer verließ, um sich bei seinem Regiment zu melden. Er wollte nicht zurückbleiben — ob, ein alter Bismarck war er denn doch noch nicht!

Das Mädchen und den jungen Diener hatte er entlassen. Fräulein Krüger, seine Hausdame, ging nach München zu ihrer verheirateten Schwester, bis sich eine passende Stellung für sie gefunden hatte. Und eines Tages ging's hinaus ins Feld.

Wochenlang wechselten Gesichte und Mißfalle, ersetzte Rost mit strengenden Arbeitslägen. Dann begann der Stellungskrieg auf französischem Boden — flüchtig lag sein Regiment in den Schützengräben dicht vor dem Feind. Nach dem Dienst des Tages saßen dann die Kameraden beisammen, losen oder schrieben Briefe, sahen in das Licht der trüben flackernden Laternen und dachten an die Lieben daheim.

Tobias beneidete seine Kameraden um dieses Dasein. Hoff alle, an die er sich im Laufe der Zeit angeschloffen hatte, waren verheiratet. Noch nie bisher hatte er empfunden, wie einsam und allein er doch auf der Welt war — wer sollte sich auch um ihn kümmern? Dem wollte hatte er nicht mehr, und wenn ihm gute Bekannte hie und da einen Gruß, eine Karte zickerten oder dergleichen schickten, so freute er sich wohl über das Geben, aber das, was er den Kameraden neidete, das erstehen ihm seine Freunde nicht.

Wenn er sein Leben überdachte, mußte er freilich bekennen, daß er sich bisher um Menschen noch recht wenig kümmerte hatte. Nun konnte

### Nachricht über Gesundheit an die Welt

Nimm „Fruit-a-times“ und werde gesund.

„Fruit-a-times“, die wunderbare Medizin aus Vitaminen und Tonikum ist das wohlwundersamste Mittel, das die Menschheit besitzt. Gerade wie Drangen, Kefir, Feigen und Blaumen, die natürlichen Vitaminen sind, so ist „Fruit-a-times“, aus deren Säften hergestellt, nur in konzentrierter Form, die beste Magen- und Lebermedizin, die größte Nieren- und Harnsteiner, der berühmteste Blutreiniger und das beste Mittel für Kopfschmerzen, Vertigo, Unverdaulichkeit, Neurosität und schlechte Gesichtsfarbe.

Um gesund zu sein, nehme „Fruit-a-times“, 50c per Schachtel, 6 für \$2.50, Postgröße 25c. Bei allen Drogerien oder direkt von der „Fruit-a-times“ Limited, Ottawa.

er auch nichts anderes erwarteten. Sein ganzes Leben war bisher nur Mühe und Arbeit gewesen; nur durch Stipendien und unermüdeten Stundengehen war es ihm gelungen, sich dem Studium der Anatomie, zu dem es ihm magnifisch hingezogen hatte, widmen zu können.

Dann, als er bereits erster Assistent an der Sternennote war, warf ihm das Glück eine Erbschaft in den Schoß. Er war selig; er, dem Sorgen und Not seine schönsten Jugendjahre verfallen hatten, konnte sich nun seinen herzenswünschen erfüllen und ganz seinen Studien leben.

Er fand draußen vor den Toren seiner Vaterstadt ein hübsches, praktisches kleines Haus — weit draußen, wo es kein Wagnersgeräusch gab und wo keine Elektrische ihn nervös auflocken ließ. Ein hübscher Garten mit einer von Pfeifentraum umspinnenen Laube gehörte dazu.

Mit ihm zog in sein neues Heim auch ein sauberes, brauchbares Hausmädchen und ein junger Bursche, der Straße und Garten zu besorgen und die schweren Arbeiten zu verrichten hatte. Fräulein Krüger, die dritte im Bunde, war die Dame des Hauses. Eine betrunbete Familie hatte ihm das gebietet, sympathische Mädchen empfohlen. Sie war nicht zu jung und nicht zu alt, und ihre stille, zurückhaltende, ja beinahe verschlossene Art tat ihm wohl.

So konnte er den Winter und den darauffolgenden Sommer ununterbrochen und ungestört an seinem Ruhe arbeiten. Als es im Juli herauskam, brachte es ihm einen vollen Erfolg und den Professorettel.

Nun aber war er im Felde. Und mit der Umgebung hatte sich auch sein Empfinden geändert.

Er dachte an sein Haus vor der Stadt, das jetzt geschlossen dastand, voller Staub und Spinnweben. Ein ungemütliches Bild.

Das wollte er aber nun verlassen. Ein freundlicheres sollte an seine Stelle treten.

Und eines Abends nahm er Papier und Bleistift und schrieb an Fräulein Krüger. Er hat sie, falls es ihr möglich wäre, in sein Haus zurückzuführen und sein Hof und Gut in Ordnung zu halten, bis er, vielleicht, bereits wiederkehren würde.

So. Nun war ihm schon bedeutend wohl, wenn er in stillen Stunden an sein Häuschen dachte. Nun konnte er auch mit den Kameraden auf die Post warten, auf Nachrichten von daheim. Er hatte gar nicht geahnt, daß sein guter Hausgeist so unterhaltend plaudern konnte. Immer mehr, um sie aus sich heraus immer häufiger fand er in den letzten Kleinigkeiten, die er nicht vorlang hatte, und die davon Zeugnis ablegten, daß er nun jemanden hatte, dem sein Wohl am Herzen lag.

### How to Grow New Skin!

Nothing is more wonderful than the human skin. It breathes through tiny mouths called pores. If it is kept whole and strong it improves the entire bodily health. Those who know most about the complex structure of the skin appreciate the care that must be taken in deciding what is the safest, purest and best dressing to apply in time of accident or disease. Much scientific thought and experiment was expended in the search for an ideal natural healing substance, but it has actually been found at last, in Nature's own storehouse of medicinal herbs. Never in the world's history has there been another preparation like zam-buk. Amongst other virtues, it possesses that rare quality of actually growing new skin in Nature's own way. A MIRACLE BEFORE YOUR EYES. Healing the injured and diseased tissues by this precious herbal balm is a miracle that may be performed before your own eyes. Children remember zam-buk best for its great power in soothing and healing their hurts, whilst in the treatment of eczema, ringworm, chronic sores, ulcers and poisoned sores, zam-buk powerful antiseptic and tissue-building properties ensure success; again, many thousands have zam-buk alone to thank for their complete release from torturing piles. Differing fundamentally and in action from all ordinary ointments, zam-buk is free from animal fats and mineral compounds. It is highly refined and contains no ingredient which the skin cannot readily absorb. A fifty-cent box of zam-buk may save you dollars in doctors' bills. It is a unique preparation with a wonderfully wide range of usefulness.

log, der ihm Freude machen sollte. Nun fand er nicht mehr allein...

Der Winter kam und mit ihm die Kälte und Kälte. Und eines Tages unterlag des Professors gelbe Natur. Er schalt, daß er nicht ehrenvoll verunndet war, sondern wie ein altes, krankes Weib sich ins Bett legen mußte. Aber er war doch fröhlich, als er sich eingestehen wollte. So kam er Ende Januar nach Reg ins Lazarett.

Als Gertrud die Nachricht erholte, daß der Professor hoffte, zu Otern aus dem Lazarett entlassen zu werden, hatte sie sich daran gemacht, ihm den Brief zu schreiben, den sie schreiben mußte. Denn mit aller Energie wollte sie sich für einen herben Enttäuschung bewahren, so schön es auch sein mochte, einen Menschen zu haben, der sie verstand, zu dem sie Vertrauen hatte und dem ihr Herz gehörte. Denn die Erkenntnis war ihr gekommen, jetzt in der langen Zeit des Sorgens und Bangens um sein Leben. Aber sie mußte, was er erst wieder daheim, dann gewonnen auch seine Bücher wieder die Oberhand. Er würde nur lachen, wüßte er um ihre trüben Träume. Ja, hätte er noch ihrer Pflege bedurft, so wäre sie geblieben, aber da er die Absicht hatte, gleich nach Otern ein Eisen zu reifen, um in Boyen oder Metz völlige Genesung zu finden, so brauchte er sie nicht. Dort, in fröhlicher, anregender Gesellschaft würde ihm auch das verschlossene Haus kein Schrecken mehr sein.

So hatte sie ihm geschrieben, daß sie zu ihrer Schwester fahren möchte, sobald er es ihr gestatte. Er hatte nicht geantwortet. Und schweren Herzens sah sie nun da, unheimlich mit sich selbst.

Sie ließ die Nadel in den Schoß sinken, verlor den Blick und sah hinaus in den Garten. Ja — hier, hier hätte sie bleiben mögen ihr Leben lang...

Sie horchte auf. Unten im Flur erklangen Stimmen und langsame Schritte kamen die Treppe hinauf. Gertrud ging zur Tür. Doch da flog diese schon auf — ein großer, schlanker Mann im Soldatenmantel, auf einen Stuhl gestützt, stand vor ihr. Ein blonder Vollbart umrahmte das schmale Gesicht — aber die blauen Augen, die so schelmisch unter dem blauen Wägenstreifen auf sie herüberdachten — die sollte sie doch kennen.

„Herr Professor?“

„Jawohl, mein Fräulein. In höchster Person. Direkt aus Reg. Nur um einer gewissen Dame einmal grüßlich die Meinung sagen zu können. Dazu muß ich mich übersehen.“

Sie schob ihm eilig, voller Verwirrung über sein plötzliches Erscheinen und sein verändertes Aussehen und Gebahren, einen Stuhl hin.

„Also austreiben wollen Sie, Fräulein... Fräulein Gertrud? — Fräulein Gertrud?“

Sie nickte. Und sah starr zum Fenster hinaus, als bringe der Märzhauch etwas ganz besonders Sensuierendes mit herunter.

„Na, da soll doch... Aber warum denn um Himmels willen? Habe ich Ihnen denn je etwas getan?“

Gertrud schüttelte, immer verlegener werdend, den Kopf.

„Jetzt — jetzt braucht mich der Herr Professor ja nicht mehr.“

„Aber ja doch, der Herr Professor braucht Sie sogar sehr nötig! Gerade Sie, und zwar auf Lebenszeit... Ich brauche Ihre Hilfe bei einer großen Arbeit; ich suche meine Jugend, Gertrud...“

Tränen traten ihr in die Augen — sie mußte ihrer eigenen freudlosen Jugendzeit gedenken... Aber glückselig lächelnd blickte sie nun zu ihm auf.

„So will ich gern diejenige sein, die Sie zurückbringt, ich will mit gewöhnlicher Mühe geben. Denn auch ich weiß, was es heißt: ein Leben ohne Frühling...“

„Er nahm sie in seine Arme und küßte sie.“

„Also bist Du mir dabei ganz unentbehrlich, liebe Trude, ganz unentbehrlich...“ Er lachte übermütig. „Und nun kann mir auf eine Weile der ganze Sternenhimmel geküßt werden...“

„An demselben Abend reiste sie zu ihrer Schwester nach München, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Tobias fand am Tage und reichte ihr die Hand ins offene Fenster.“

„Lebe wohl, Trude!“ Er blickte in ihre glückseligen Augen. „Also Otern verleben wir noch in München. Dann aber fahren Herr und Frau Professor hinein in die Berge... Ach, Gertrud, dann suchen wir den Frühling...“

Sie hob ihr Gesichtchen von dem Strauch freier Weiden, den er ihr gebracht, und während der Zug langsam anfuhr, sagte sie leise: „Und finden das Glück...“

„Wer sich in einem Netze verwickelt fühlt, hilft sich, wie er kann, kann er es nicht lösen, so zerreiht er's.“

„Nicht ist die Woge, die des Freundes Herz erlärnt. Net ist der Prüffstein auch von deinem eigenen Wert.“

### Wer hat noch nicht unseren großen

# Hausfreund-Kalender?

Wie uns von vielen unserer Leser, die den „Hausfreund“ haben, oft gesagt wurde, ist unser Kalender noch der beste, der jemals im canadischen Westen angeboten wurde.

Er ist so umfangreich, daß er jederzeit die Stelle eines stattlichen Buches einnehmen kann. Der abwechslungsreiche, interessante Lesestoff enthält so viel Verschiedenartiges, wobei auch der verwöhnteste Geschmack auf seine Kosten kommt. Der spannende Roman „Das Kreuz am Firn“, aus der Feder Deutschlands besten Schriftstellers, F. Haor, ist in Buchform allein \$1.50 wert.

Keine Familie sollte ohne unseren Hausfreund sein.

Der Vorrat unserer Kalender wird bald vergriffen sein. Nur noch einige Hundert Exemplare sind auf Lager und dürften bald vergriffen sein. Mit jeder Bestellung für einen Kalender geben wir außerdem ganz

frei!

ein kleines Täschchen für Papiergeld. Es ist sehr praktisch und ein hübsches Geschenk.

Bestellen Sie heute noch einen Kalender, im Falle Sie noch keinen haben.

Benutzen Sie nachstehenden Bestellzettel.

### Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingetragenen Brief. Schreiben Sie das Wort „Registered“ auf das Kuvert. Noch besser ist es „Money Orders“ oder „Postal Notes“ zu benutzen. An den „Courier“.

Der Herausgeber des „Hausfreund“-Kalenders, Regina, Sask.

Senden Sie mir bitte sofort ein Exemplar Ihres „Hausfreund“-Kalenders, wofür ich den Betrag von 50c belege. Senden Sie mir auch das kleine Täschchen, das Sie frei mit jeder Bestellung eines Kalenders geben.

Mein Name .....

Meine Post-Office Adresse .....

Provinc .....